

Sine Sturmacht.

Original von Emil Hoff.

(Fortsetzung und Schluss.)

Der zwei Jahre, am 5. Juli des Jahres 1888, wurde im District Wrenthorn die Civilehe zwischen Enriquez Mendoza, 28 Jahre alt, und Ellen Randall, 17 Jahre alt, vollzogen zu allen Rechten. Der mir vorliegende „Actenprotokoll“ er hob das Blut hoch, wie man eine Hebe illustriert, gibt als Stand an für den Mann Dornfänger, für das Mädchen Wollschreier. Der Beruf hatte sie zusammengeführt, er studierte mit ihr für die Zukunft die Dornpartien, das Studium hat schon oft zwei Herzen zusammengeführt, wie Wets- und Privatgeschichte uns lehrt — auch hier verliebten sich die beiden blühenden Leute ineinander, und die Sorge für die Zukunft wurde ihr Gemeingut. Doch sie wollten auch eine gemeinsame Gegenwart haben, denn sie liebten sich. Aber sie waren beide arm, sehr arm. Nicht jene Bettlerarmuth, die sich mit Lumpen brüht, sondern jene vornehme Armuth, die stets in sorgfältiger Toilette erscheint, unabhängig wohnt und lebt, aber nie ein Weib als des Tages Bedürfnis kennt und ängstlich rechnen muß, ob ein abgemessenes Vergnügen, ein Opern-, ein Concertbillet nicht mit demnächstigen Entbehrung des Notwendigen bezahlt werden muß. Fräulein Ellen Randall wurde durch ihren Bruder seit gänzlichlicher Verwahrung der Geschwister erhalten; Enriquez Mendoza hielt weise Haus mit einem kleinen Erbschaft seiner Eltern, um sein Studium zu vollenden.

Wieder jung, schön, feurig und in besserer Lage zu einander entrandt, wollten sie die bürgerliche Geistes der Stillschkeit nicht verlernen, sie wurden Mann und Frau, aber sie wurden es heimlich, weil die junge Frau des Bruders Einwilligung zu einer Ehe mit einem Mann, der nicht das, was man einen Mann sein würde, niemals erlangt haben würde. Harold Randall ist die personifizierte Ehre und Verachtung, er hätte Antworten verlangt, bis Enriquez Mendoza sich eine Position begründete. Er wäre mehr gewiesen, aber wer kann von verlässlicher Zusage Weisheit verlangen? Es ist ihm werth, daß sie wenigstens tugendhaft in ihrer Liebe blieben und ihr legale Formen gaben.

Wenn ich sage, Enriquez Mendoza belieh nichts, so war das auf irdische Güter bezogen — sonst aber hatte die Natur ihm ein bedeutendes Geschenk mit auf den Lebensweg gegeben — eine sehr werthvolle Erbschaft und eine prächtige Teufelsmaschine. Wie unsere heutige Civilisations-Statistik beweist, hat mit der Cultur auch der hohe Timbre des Organ nachgelassen, nur Naturorgane reden noch im Discant, wie Hyperbolikisten aber nehmen mit der dunkleren Haut- und Haarfarbe auch ein dunkleres Organ an; findet sich nun in einem tief bräuneten Mann ein leichtes Organ, eine schöne Tenorsstimme, welche mit Leichtfertigkeit das hohe C schmettert, so verdichtet man sich schon, daß sie eine Million in der Kehle haben, sobald die Kunst zu singen sich mit der Naturgabe gepaart hat. Enriquez Mendoza wurde daher mit vollem Recht zu seinem Weibe geführt, daß er nach einer kurzen Zeit so weit sein werde, sie von ihrem Bruder zu fordern.

Eine Trennung von zwei Jahren, die durch ein Dornengemenge des bekannten Impresarios Appleton, der ihn für diese Dauer zu einer America-Tour verpflichtete, wurde nötig, sie erfolgte mit schmerzlicher Resignation, es war die Armut, die zwei treuliebenden Menschen auf ewig launig zwei Jahre trennte.

Aber kaum nach drei Monaten siegte die Schönheit, Mendoza schied seinem Weibe, ob sie bereit sei, zu ihm zu kommen, da er das Notwendige in Wäde besitzen würde, was zu einem Anfang gebrauchen. Sie willigte mit taufend Freuden ein und wollte sich ihrem Bruder entdecken, sobald die Mittel zur Equipierung und Ueberfahrt von ihrem Mann anlangten. Es kam nicht dazu.

Er passierte und hob das Testament hoch, dessen Siegel wie fünf rothe Blutstrecken sich glichen.

„Meine Herren, ich habe von der Brutalität der Armut gesprochen, ich werde jetzt von der Brutalität des Reichthums reden.“ Zu Mexico galt unter den reichen Damen die vermittelte Donna Juez, Marquise de Vorraine, für die allerreichste. Niemand brauchte dieser reichlichen Kränze sich einen Wunsch zu vertragen, von Jugend an traumatische sie Alles durch die Gewalt des Geldes. Die Jugend, die Schönheit, das Talent, das Organ des jungen Sängers erweckten in ihrer Brust noch einmal den Wunsch nach Liebe; ein Unfall, der durch ihre Hingabe herbeigeführt wurde — sie schloß ihren Diener wegen eines leichtfertigen Vergnügens so furchtbar, daß er den Mann, worin Enriquez Mendoza hand, zum Umhängen brachte — trug Schuld, daß der Sänger befreit erkrankte, und nach dem langen Krankenlager stellte es sich heraus: — seine Stimme war völlig verloren!

Denken Sie sich die Verzweiflung des jungen Sängers, seine Stimme verlieren ließ keine Zukunft — die Zukunft seines Weibes verlieren! Und während dieser Nacht spielte der Reichthum seine entwerfende Rolle. Er wies ihn auf seinen Vater, er schloß mit ihm ein solches Schicksal, er lagte aus jeder Seite seinen Umhang hervor und gehörte jedem Blick von seiner Hand. Verlassen, allein, ohne Erwerbquelle im fremden Lande — wer kann es denn Franken Mann verlangen, daß er sich selber an seine einzige Fremdin angeschlossen, die ihm Alles zurückgeben wollte, was sie ihm genommen? Er wollte ein König der Bretter werden — ihre Schuld raubte ihm diese Domäne; aber sie bot ihm dafür ihr Marquisat, und da er, um die alternde Frau nicht zu fräntzen, vermahnte, daß er trotz seiner Jugend bereits verheiratet war, und nur vorgab, er hänge nicht allein von sich ab, änderte sie die Form des Anerbietens in ein freies Geschenk um, das ihm Besitz und Namen eines Marquis de Vorraine gab, ohne daß eine Ehe möglich gewesen wäre. Er war der Marquis — sie die Marquise de Vorraine, und die

„Aber er hatte nur Dankbarkeit, nicht Liebe für sie — es war eine platonische Neigung seinerseits — er liebte sein junges, schönes Weib; die Marquise war weder jung noch schön, vergebens suchte sie seine Liebe zu gewinnen, Freundschaft, Dankbarkeit, Mitleid, ritterliche Hochachtung, aber keine Liebe, das war das Resultat nach Wochen, nach Monaten, nach mehr als einem Jahr. In dieser Zeit verkaufte Mendoza sein Marquisat, er wollte sich ein Paarvermögen sichern, denn er arbeitete an dem Plan, sich ganz von der Marquise zu befreien, während sie täglich auf's Neue verlor, während sie täglich auf's Neue verlor, während sie täglich auf's Neue verlor.“

Er war zu lebenswürdig, und sie durch irgend eine Erklärung zu fräntzen — seiner Frau war inzwischen schon von Singapore aus eine Summe von 20,000 Pfund durch das Bankhaus Barrington Brothers zugestellt. Frau Ellen Mendoza, die sich fürchtete, die angesehenen so zweifelhaften Verhältnisse der Marquise und ihres Gatten aufzudecken, daß einen Bekannten, ihrem Bruder nicht von diesem Gelde, einem respectablen Vermögen, so sagen. Wie Sie sich erinnern, bildete dieses Geld und diese Vererbung die Grundzüge zu der Anlage wegen Schwermordes, deren Opfer sein Herr Harold Randall gewesen wäre.

Der Marquis und die Marquise de Vorraine gingen schließlich nach London, weil er die Erklärung abgab, jene Person, von der er abhängt, lebe hier. Der Rechtsanwalt Simpson wurde vorher beauftragt, ein elegantes Haus zu mietzen und ebenso einzurichten zu lassen. Da beim Verkauf des Marquisats die Befehle und ihr Rath noch nicht zu entnehmen waren, verließ er die Trennung von ihr noch auf geraume Zeit, auch fürchtete er, die Freundin zu fräntzen; dennoch befestigte sich die Absicht, der Sache bald ein Ende zu machen und mit seinem Weibe London zu verlassen; denn sowohl Ellens Bruder als auch die Marquise, welche Namen und Person entdeckt hatte, die ihr den Besitz des geliebten Mannes streitig machte. Das Nebenhaus hatte, wie sie es bezogen, Mendoza durch eine Atropine in der Mauer mit dem feinsten in Verbindung setzen lassen; die Marquise, welche durch Spionage Nachricht hatte, wann er das Haus verließ, ahnte nichts davon und glaubte ihn tagsüber in seinen Zimmern oder im Garten, während er bis zum Abend nebenan in der Cottage sein Weib besuchte. Und dann kam der Tag, wo Ellen, unfähig, ihres Bruders argen Fürsorge länger zu ertragen, floh und in diesem Nachbargehäusen sich verbarg, — als nun aber gar ein paar Tage später Harold Randall Nachenschaft von dem Marquis über seine Schwester verlangte und an seine Ehre appellirte, sie ihm zurückzugeben, da gab es nur noch eine Ausflucht: London gemeinschaftlich zu verlassen und von außerhalb sowohl die Marquise de Vorraine, sowie Harold Randall brieflich anzukündigen. Enriquez Mendoza war zwar überzeugt, daß sie dann das einzige Tage vorher verlassene Testament, welches ihm zu ihrem Erben einsetzte, wieder vernichten würde; da er aber so viel geliebt, wie ihm ungefahr je mehr seine Stimme einbringen konnte, hielt er sich für genügend entschädigt und bielte sich quiet.

Diese Nacht ist verfallen, wie, ist ein Geheimniß geblieben, doch wird die Rose Louison wohl ihre Partie darin gespielt haben, da sie die Vertraute der Marquise war — die Atropine in der Mauer wurde Donna Juez offenbart — das Andere wissen Sie, meine Herren. Die Marquise launete ihrer Kivalin auf, die sie als ihm heimlich betrachtete, ohne welche ihr geheimer Freund ihr Gatte geworden wäre, wie sie glaubte; eine Frau glaubt ja niemals, was sie liebt, daß sie aus inneren Motiven keine Gegenliebe findet, sondern sucht sie in äußerer Veranlassung. Sie hat Ellen Mendoza an Sieg ausgeglaubt, und als jene abzunutzen nahte, schloß sie auf sie gewartet und verlor, sie in's Wasser zu führen. Diese wehrte sich mit Aufreißung und Uebermacht der Angewiesenen und rief ihr in der Empörung zu: „Du meine Gattin!“ Die Marquise taumelte vor dieser Erkenntnis, deren Wahrheit sie plötzlich durchdrang, sie hätte und schlug vorüber in das Wasser, wo sie, vom Strom erfaßt, nicht wieder zu sich finden konnte. Als Mendoza an dem Sieg eintrat, fand er seine junge Frau, die wie erkrankt in die Welt schaute und nur das Eine sagen konnte: „Tobt — die Marquise!“

Nun wäre es Pflicht dieser Weiben gewesen, Alles dies anzugehen und gerichtlich feststellen zu lassen, Mendoza aber erachtete sich mit Entsetzen, daß sie ihn vor ein paar Tagen zu ihrem Gatten eingeleitet hatte; die Furcht befiel sich ohne Bedenken, man würde ihren Tod nicht für einen aus Nothwehr, sondern für einen geplanten Mord halten. So flohen sie zwei überhängende Kinder, und als Frau Mendoza die Nachricht erhielt, man habe die Leiche der Frau Marquise gefunden und diese, die Ellen Randalls Schwand und lange Köpfe trug, sonst aber bis zur Unkenntlichkeit entstellte war, für Ellens Leiche recognoscirt, beschloßen sie, eine Zeit bis zur Aufklärung verziehen zu lassen, die einen etwaigen Argwohn zur Vergegenheit bringe.

Inzwischen lenkte sich der Verdacht auf Harold Randall, während dieser, da er den Trauzeugen seiner Schwester gefunden, sich aufmachte, um die Marquise de Vorraine zu suchen und zur Rechenhaftigkeit zu ziehen. Aber er erkannte in ihr seine eigene Schwester und hielt sie für die Schwelgerin, da er den wahren Zusammenhang nicht erathen konnte. Deshalb schloß er auf alle Anklagen. Und die Schwester selbst zu verachten, nahm er seine Wolltreppe auf sich. Mit welchem Entzücken dann Frau Ellen Mendoza, als sie von seiner Verurteilung in der Zeitung las, herbei eilte — dessen wurde ich selbst Zeuge — mir vortrane die gepreßte Frau die ganze unglückliche Geschichte, an und ich rühme es mir zur bedenklichen Ehre, ihr Vertheidiger sein zu dürfen, das heißt, falls es einer Vertheidigung bedürfte.

„Denn sehen Sie hier, meine Herren.“ — er hob mit Achsen ein Paket hoch — „wider Art die nachlässige Mexicanerin gegen ihre Kivalin agitirte, — sie suchte

oyentlich durch eine Annonce — hier — einen unglücklichen Menschen, der 100 Aft. verdienen will. Und sie fand Beherde in Menge, Gott sei's gegelagt, obgleich Manche wohl nicht hinter der harmlosen Offerte einen Noth vermittelten. Einer aber mußte es und war bereit, mit ihm zugehenden Arment das junge Weib zu verheirathen; ihr guter Engel ließ jedoch die Hand zurück, und die Leiche wurde in den Armen der Frau Ellen Mendoza, die sich nur ihres Lebens weigerte, als sie die Marquise de Vorraine in's Wasser stürzte, wodurch dieselbe nun selbst um's Leben kam.“

Er hatte genest und verbeugte sich, — und nun geschah etwas, was in den Annalen englischer Schourgerichts-Justiz wohl kaum zum zweiten Mal vorkommen wird, die Jury erhob sich, doch nicht um ihrem Domann hinauszuolgen, sondern um einstimmig zu rufen: „Nicht schuldig.“

Wie ein Tumult, wie ein öffentliches Fest ging es durch die Menge, von Mund zu Mund pflanzte es sich fort: „Nicht schuldig!“ — die Barrister unruhigen und gratulirten Lotus Delius, Harold war zu Ellen geeilt und hielt sie in heißer Liebe umschlungen, man erkaunte ihn, man rief ihm: — „hoch, hoch, Harold Randall!“ zu — der Richter stand förmlich verärgert, denn er war noch gar nicht dazu gekommen, sein Urtheil zu publiciren.

Endlich brachte die Glocke des Präsidiums Ruhe und in die eintretende Stille sprach er das Urtheil: „Die des Mordes an der Marquise Juez de Vorraine angeklagte Ellen Randall, Gattin des Marquis de Vorraine, ist einmüthig für nichtschuldig erklärt worden durch die Jury, und wird hiermit für alle Zeit nichtschuldig erklärt — Angeklagte, Sie sind frei.“

Während ebbe der Strom des Publikums, der Absoluten, Weisenden, der Jury und der Beistehenden ab — die Reporter flohen zu ihren Offices, und ein paar Stunden später wurde London eine Sensationsgeschichte, ein bißchen darauf, ein bißchen überspannt, aber gar nicht hontig, wie man zuerst geglaubt hatte. — Drei Tage darauf hatte man die Marquise de Vorraine in der Welt der „Morbaines“ und „Chataines“ vergeblich.

Schlusssapitel.

So schnell vergaßen die Beistehenden sie allerdings nicht, schon deshalb nicht, weil das Testament, welches noch an demselben Tage eröffnet wurde, wirklich Enriquez Mendoza zum Universalerben einsetzte.

Diese hinterlassenen Millionen riefen eine furchtbare Debatte hervor — Ellen und Harold wollten Enriquez beerdigen, die Erbschaft zum besten Wohlthätigen Anstalten zurückzuweisen — aber sie trafen auf eigenen Widerstand. Der weidliche Wunsch befaß nur eine Enge: die Liebe, und er hatte nur zwei Gegenstände, die er liebte: sein Weib und den Reichthum, für beide operirte er Alles, was er selbst war.

„Aber, meine Ellen, mein Schwager, ich kann mich weder mit Euren Einspruch einverstanden erklären, noch ihn befolgen.“ Donna Juez hat mich geliebt, trotzdem sie keine Gegenliebe bei mir fand, aber deshalb ihre Hinterlassenschaft zurückzuweisen, wäre ungerichtlich. Thoret, denn Reichthum ist Macht! Lotus Delius sprach heute von der Brutalität des Reichthums — nur in brutalen Händen wird er zum Glück, sonst ist Reichthum ein Segen. Sieh dich um in der Welt, wäre Reichthum nicht Glück, so freude nicht Joder und Jodes darnach, Reichthum macht nicht glücklich — aber zum Glück geblieben Reichthum, — ich will es Euch beweisen. — Spanne Dich wieder für eine paar Pfund wöchentlich in dein Zeh, ein, Harold Randall, in kurzer Zeit wird Deine Gesundheit, die ich schwer gelitten, ganz untergraben sein. Du wirst ein armes Weib, ein noch ärmeres Kind hinterlassen. Weide nur Noth und Dornen ertheilen. — Nun meine Vertheilung — Selbstvertheilung nicht ich mit Dir, der Du mein Weib bist. Du gehst mit Deinem armen Weib nach dem Süden — unter hübschen Mandarinen, in der würdigen Luft Italiens oder Griechenland's lebst Du in neuer Glorie und Ansehen. Du zeigst Deiner lieben Jenny die Schönheit des Details, und wo ihr ein heimathliches Stück Land erbt, da baut ihr Euch ein behagliches Heim, liebliche Kinder umspielen Euch, die Armen finden Hilfe bei Euch, die Verlorenen Schutz, ihr seid schon hier Engel auf Erden. Könnet ihr es ohne das Geld sein? — Du widerspricht nicht, das ist ein gutes Zeichen. Doch hört weiter!

Papa Hewitt ist London-Rath, nachträglich hat ihn der Wahn gepackt, wie wird es werden, wenn er ganz einmüthig, dem Willen ist arm und ihr Mann ernährt sich mühsam. Weib Green die Mittel, sich in einer überreichen Stadt zu etabliren, in guten realen Baaren, nicht im Restenhandel, und Alle werden im Wohlstand aufwachen, und ungeachtet ob ihrer Vergangenheit, im Ausland geachtet und glücklich sein. — Nun, Jenny, Du weinst — aber Du widerspricht nicht? Weiter also: Da ist Thomas Garbing — der arme Tenel hat seine Entlassung erhalten, weil Guy Manning ihn hinterher demontirt hat, er habe seine Uniform mitgebracht, um Jenny täglich zu Harold einzuimpfen — Herr Reynolds hat zwei verpropfen, ihm einen Posten in der Bank zu verschaffen, das es aber ein Glück ist, für 3 Schilling täglich sich die Weine müde zu laufen, würde ich wirklich nicht mit Ueberzeugung zu sagen. Ich habe nun die Absicht, mein Leben zu genießen und mir sowohl in Paris wie in London eine Wohnung zu halten, da brauche ich hier und dort christliche Diener, Thomas mag wählen, ob er hier oder in Paris mein Verwalter sein will — wie ich mich die Erbschaft zurück, so könnte ich mir dergleichen Luxus nicht gestatten, und Thomas bliebe ein alter abgequälter Schelme sein Bedenken, während wir so hoffen dürfen, ihn zu insuliren, daß irgend ein schändliches Mädchen das Recht, Frau Verwalterin zu werden — Weirathen stellt an — Nun Harold, ei

Jenny, Ihr widerspricht noch immer nicht? — Und nun will ich, last not least, von mir selbst sprechen — meine Stimme ist zurückgekehrt — gut, ich werde auftrreten, werde singen! — Aber er garantirt mir, daß ich für immer geheilt bin? Wenn das Organ zum zweiten Mal streift, so wäre die Heiligkeit zu Ende. Einer Liebenden würde ein melancholischer Hausvergnügen werden, der seiner Frau das Leben verberthe, wenn die Leiche schäbig, die Garbinnen fahrscheinig würden, der griechischer berechnete, wie viel Du! Harold und Frau sammt ihrer Bande Kinder noch am Sonntag, wenn sie zum Besuch kämen, aufziehen, diese Hungerleider-Geschicklichkeit mit 5 Aft. die Woche. Das halbe Dutzend Kinder!“

Nun war es mit dem Ernst vorbei, sie brachten alle in heiliches Lachen aus — dieses Zufallsbild war zu ergötzlich, Ellen hielt den Kronknecht im Arm und sagte mit dem glücklichsten Ausstrahlen: „Ich will meinen unartigen feindlichen und unarmen Jungen, wie er nun einmal ist! — Gott hat ihn so reich mit all seinen Fehlern erkaufen, man muß ihn lieben, den hübschen Menschen, wie er da steht und geht. Gut, behalte Dein Geld für uns — wir werden schon Mittel und Wege finden, es in kleinen zum Wohlthun zu verwenden, nicht wahr, Jenny? Wir wollen im besten Sinne des Wortes reiche Frauen werden, und Dein Programm, mein Enriquez, welches Dein gutes Herz verrieth, soll für Jennys Verwundung und den treuen Thomas beschuldlich in Erfüllung gehen.“

Auch Harold war befreit; — wo der Reichthum so glücklicherweise mit, kann er unendlich zum Glück werden.

Und über einen zweiten Punkt erhob sich eine Debatte — über einen Lebensplan sein auf dem Georgsgericht.

Er trägt die Jurispr. Gesandigt — gefährt — ohne Namen; laßt ihn, wie er ist,“ sagte Harold, „es war wie eine Inspiration, daß ich diese Grabchrift wählte“ — doch Ellen widersprach: „Sie hat geschändigt, doch aus einem Liebesmuth von Liebe; gegen Enriquez war sie ein Engel, und es gibt vielleicht auf Erden keine zweite Frau, die so wahrhaftig nobel ihre Schuld an ihm gut gemacht hätte. Sie zürnen, weil sie ihn liebt, kann ich nicht; Enriquez besitzt nun einmal einen Namen, dem Wenige widersteht. Selbst Louison, die geliebt ihre Weib nach ihrer Heimath antrat, wolle sich die Pension genießen wird, die wir ausgetheilt haben.“

„Die Liebe duldet Alles.“

Hier ruhet in Gott Juez de Vorraine Marquis de Vorraine und Vorraine; geboren in Mexico 1850, gestorben in London 1888.

In Dankbarkeit gemindert von Enriquez Mendoza und Gattin.

(Ende.)

— Umgekehrt ist auch gefahren — Galt: „Ihr Aequor ist aber unter aller Kritik!“ — Wirth: „Dh, ich bitte sehr — edler, Benedictiner!“ — Galt: „Na, das scheint mir denn doch mehr „Maledictiner“ zu sein!“

— Der Studienfreund. — Herr Maier, wer war der Herr, den Sie soeben begrüßt haben?“ — Maier: „Das war ein Studienfreund von mir, Professor Schnarre.“ — Miller: „Ah! Sie haben studirt?“ — Maier: „Das gerathe nicht, aber als ich in München arbeitete, war Schnarre dort auf der Universität, und da habe mir als Nachbarn mit ihm eine Stube g'miethet und habe dann oft 'samme studirt, wo er 's Geld aufstreifte konnten zu e paar Wäsk Bier!“

— Selbstkenntniß. — A.: „Was hast Du ihm denn auf seinen Vorschlag geantwortet?“ — B.: „Nun, ich sagte ihm ganz einfach: „Dazu lachst Du einen Dummern, als ich bin; aber ich glaube nicht, daß Du einen finden wirst.““

— Ungalant. Dame: „Ist es Sünde, Herr Professor, daß ich Vergnügen daran finde, wenn die Herren mir sagen, daß ich schön bin?“ — Professor: „Es ist immer Sünde, Vergnügen an der Unwahrheit zu finden.“

— Vesperstimmung. — Von den Eltern seiner jungen Frau und einigen näheren Freunden begleitet, begibt sich der Herr Professor auf den Bahnhof, um wenige Stunden nach der Trauung die übliche Hochzeitsreise anzutreten. Der Abschied mit reichlichem Tränenreißer vollzieht sich ebenfalls in üblicher Weise. Als jedoch die Umarmungen sich fort und fort wiederholen, während der Zugführer dringend zum Einsteigen ermahnt, glaubt der Professor die peinlichen Erregungen abzuken zu müssen und ruft mit salbungsvoller Stimme: „Auguste! sei ein Mann!“

— Ein modernes Gretchen. Lieutenant: „Mein schönes Fräulein, darf ich wagen, meinen Arm und Geleit für anzutragen?“ — „Bin weder Fräulein, weder Jungfrau — kann ungeleitnant nach Hause geh'n!“

— Merkwürdig. — Da hab' ich nun Stiefel von einem Wandbirektor, Weinleber von einem Rentier, Weib und Hof von einem Baron, den Hut sogar von einem Graf und doch schau' ich aus, wie — ein Lump!“

„Durch's Telephon.“

Von A. Rosl.

„Kling, kling!“

Es war die Telephonklingel, welche vom Carl-Ludwigshaus auf der Mar-Mise aus das Vermittlungsamt in Reichenan anrief und als sich der Beamte nach den Wünschen des „hohen“ Klienten erkundigte, kam es von dem erhabenen Alpenstuhle mit silberner Mädchensstimme — wer hätte das nicht gleich erkannt? — herab: „Verbinden Sie mich mit Nummer einunddreißig.“

Der dienstbare Geist in Reichenan unter hatte den Wunsch aus der Wolkenregion erfüllt, und eine feste Männerstimme rief in den Fernsprecher hinein: „Sie wünschen?“

„Aber Papa, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Aber! Siehst du, ich bin's ja, Mabelleine!“

„Schön! Jetzt wollen wir weiter sprechen!“

„Wenn Ihr Fräulein Schwester nicht mich meine, so hätte sie mich nicht ins Telephon rufen sollen.“

„Meine Schwester hat Nummer einunddreißig gerufen. Haben Sie Nummer einunddreißig?“

„Wir haben Nummer neununddreißig.“

„Es ist folglich eine Verwechslung.“

„Welche Sie folglich aufräumen mußten.“

„Junger Mann, Sie brauchen mir keine Lehren zu geben, am wenigsten in solchem Tone.“

„Ich bin nicht Ihr junger Mann, und eine Lehre haben Sie sehr nötig!“

„Sie noch mehr, ich will Ihnen eine erteilen!“

„Ich schide Ihnen morgen meine Ex-fundanten!“

„Gut! Ich erwarte sie!“

„Aber, Robert, bist Du verrückt?“

„Zürne oben die jugendliche Mädchensstimme so nahe am Telephon, daß es der solbaitige Heißsporn von Nummer neununddreißig ebenfalls hörte. Wenn ich gewußt hätte, daß dies so enden würde! Ich will mit Papa reden, und es wird ein Duell daraus. Sprich doch ein begütigendes Wort!“

„Schluß!“ rief der ingrimmige Robert in den Apparat hinein und der junge Officier in der Villa Elsa hörte nichts weiter, aber er konnte sich wohl denken, daß der junge Mann jetzt die Schale seines Hornes auf den unglücklichen Beamten entleeren würde. Ein Duell! Das lag ihm sehr wenig am Herzen, dem Herrn Mittelmeier Gerhard v. Lanenach. Aber daß dadurch die so originell eingeleitete Bekanntschaft mit der hübschen Mabelleine in Todesgefahr umschlagen sollte, das wars! Denn hüßig mußte sie sein! Und nicht ohne Grund, wenn sie auch keine Stimme einen Provinztheater-tenor genannt hatte. Wah! Das hatte ja dem unbekanntem, schnurrbartlosen Frig gegolten!

„Es war etwas so Frisches, Klingendes in ihrer Stimme, daß das unbedingte eine aufgeweckte, pitante Brünnette gehörte, an deren Phantasiebilder sich Herr Gerhard folglich mit Schöpferfreude machte. Und als er das schwarzäugige Gesichtchen mit dem lachenden vollen Munde wie leibhaftig vor sich stehen sah, da that es ihm sogar leid, daß er Herrn Robert nicht etwas sanftmüthiger geantwortet hatte.“

„Es hätte sich daraus eine Bekanntschaft anknüpfen können, eine Bekanntschaft! — freilich, wenn ihm einfiel, daß Fräulein Mabelleine vielleicht doch hüßig war!“

„Denn welche Garantien hatte er für das Gegentheil? Keine als das allerliebste Selbstbewußtsein in ihrer Stimme, ein Beweis, welcher allerdings auch trügerisch konnte. Immerhin war die Neugierde des jungen Mittelmeiers in hohem Grade rege. Niemanden wird es dahergesamt ununterbrochen, mit einem scharfen Feldstecher bewaffnet, an dem Fenster seines Zimmers stand und auf die Straße hinauslugte, welche sich hell weiß zwischen Wiesen und Gärten hindurch schlängelte. Villa Elsa lag am Abhang der Höhen, welche das Reichener Thal nach Süden zu abgrenzen, und man konnte von ihren Fenstern aus nicht mit den langgebeugten Höhen der Nardale, sondern aus das Thal und eine ziemlich große Strecke der Straße überblicken.“

„Der Warschoh bielte laßg getren und unermüdblich in die Richtung der Brunn, von wo die Ausflügler zurückkehren mußten. Endlich hielt er es nicht mehr aus, sondern schlenderte den Bielenspfad zur Straße hinaus bis an die Stelle, wo sich in einem großen Garten einwies, welches über die Telephonnummer einunddreißig verfügte. Und hier spazierte er im Schatten der Gartengebüsche geduldig auf und nieder und bielte neugierig in alle aus der Richtung der Nar kommenden Wagen.“

„Wahrscheinlich sah er ein Gesicht mit einer Dame und einigen Herren heranziehen. Sein Abersicht bielte sich auf die Dame, aber o weh! Sie war über die erste, sogar über die zweite, ja fast schon über die dritte Höhe hinaus und besaß eine Nase, vor der Herr von Lanenach weit sicherer die Flucht ergriffen hätte, als vor einem Dutzend Krupp-Kanonen. Naß entsetzte er sich von dem Wiedemüthigen im Garten. Wenn dies Mabelleine sein sollte, jene Mabelleine, die ihm seit gestern im Kopfe herumging, dann verlegnete er sie einfach! Allein der Wagen hielt nicht vor der Villa, er rollte vorüber, und Gerhard ahnete keinen Rathlos.“

„Doch, daß ich sprech nur mit meiner eigenem Stimme!“ Klang es etwas plötzlich von unten.

„Aber, das ist nicht Frigens Stimme. Ich erkenne es jetzt genau! Wer sind Sie denn da unten?“

„Gerhard von Lanenach, Mittelmeier im zweiten Infanterieregiment, mein Fräulein, Ihnen zu dienen (wieder Abklugsamenslagen und Sporenklirren), aber nicht von einer der beiden Ihnen bekannten, sondern von einer dritten, Ihnen noch unbekanntem Sorte.“

„Wein Herr! Wie kommen Sie denn in Papa's, in Hofrat's Wiedemann's Villa? Sind Sie etwa ein Wohnungsver-einnehmer?“

„Mein Fräulein! Ich bin eben gar nicht in der Villa Jrezes Herrn Papis, sondern, so wie mir bekannt, in der mein Schwester, Frau von Durnitz, Villa Elsa!“

„Und Sie stehen da und reden mit mir, als ob wir Bruderhaft gerunten hätten, und machen mich nicht auf meinen Verthum.“

„Sie drach ob, und der am Telephon Laufende hörte, wie die junge Dame in der Schußweite in erregtem Ton auf Jemandem einsprach. Obgleich der erwachte Robert! Und in der That strömte aus schon der volle Klang eines kräftigen Jünglingsorgans auf ihn ein.“

„Mein Herr, was unternehmen Sie doch? Wie können Sie es wagen, meine Schwester von Wsten zu halten?“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

ich in dem gnädigen Fräulein meine Telephonbekanntschaft von gestern erblicke. Erlauben Sie mir, mein Fräulein, mich diesmal in persona vorzufstellen: Gerhard von Lanenach, feiner Mittelmeier! Und Ihnen, Ihnen allein, mein Fräulein, biete ich meine Entschuldigung für die Freiheit, die ich mir nahm, an. Wollen Sie mir verzeihen, daß ich den Verthum nicht gleich aufstellte, um noch ein wenig länger das Vergnügen zu haben, mich mit Ihnen zu unterhalten.“

„Ja, ja, ich verzeihe Ihnen,“ verriete Mabelleine mit der freudigen Stimme, die ihm schon durch's Telephon so gut gefallen hatte, und mit einer gewissen entschlossenen Redfertigkeit, die mit ihrer Blauschwarzheit im entzündlichen Gegenlage stand. „Ich verzeihe Ihnen und, nun brauchen Sie mir auch meinen Bruder nicht zusammen zu schicken.“

„Kege auch gar kein Gewicht darauf.“

„Aber, Robert, bist Du verrückt?“

„Zürne oben die jugendliche Mädchensstimme so nahe am Telephon, daß es der solbaitige Heißsporn von Nummer neununddreißig ebenfalls hörte. Wenn ich gewußt hätte, daß dies so enden würde! Ich will mit Papa reden, und es wird ein Duell daraus. Sprich doch ein begütigendes Wort!“

„Schluß!“ rief der ingrimmige Robert in den Apparat hinein und der junge Officier in der Villa Elsa hörte nichts weiter, aber er konnte sich wohl denken, daß der junge Mann jetzt die Schale seines Hornes auf den unglücklichen Beamten entleeren würde. Ein Duell! Das lag ihm sehr wenig am Herzen, dem Herrn Mittelmeier Gerhard v. Lanenach. Aber daß dadurch die so originell eingeleitete Bekanntschaft mit der hübschen Mabelleine in Todesgefahr umschlagen sollte, das wars! Denn hüßig mußte sie sein! Und nicht ohne Grund, wenn sie auch keine Stimme einen Provinztheater-tenor genannt hatte. Wah! Das hatte ja dem unbekanntem, schnurrbartlosen Frig gegolten!

„Es war etwas so Frisches, Klingendes in ihrer Stimme, daß das unbedingte eine aufgeweckte, pitante Brünnette gehörte, an deren Phantasiebilder sich Herr Gerhard folglich mit Schöpferfreude machte. Und als er das schwarzäugige Gesichtchen mit dem lachenden vollen Munde wie leibhaftig vor sich stehen sah, da that es ihm sogar leid, daß er Herrn Robert nicht etwas sanftmüthiger geantwortet hatte.“

„Es hätte sich daraus eine Bekanntschaft anknüpfen können, eine Bekanntschaft! — freilich, wenn ihm einfiel, daß Fräulein Mabelleine vielleicht doch hüßig war!“

„Denn welche Garantien hatte er für das Gegentheil? Keine als das allerliebste Selbstbewußtsein in ihrer Stimme, ein Beweis, welcher allerdings auch trügerisch konnte. Immerhin war die Neugierde des jungen Mittelmeiers in hohem Grade rege. Niemanden wird es dahergesamt ununterbrochen, mit einem scharfen Feldstecher bewaffnet, an dem Fenster seines Zimmers stand und auf die Straße hinauslugte, welche sich hell weiß zwischen Wiesen und Gärten hindurch schlängelte. Villa Elsa lag am Abhang der Höhen, welche das Reichener Thal nach Süden zu abgrenzen, und man konnte von ihren Fenstern aus nicht mit den langgebeugten Höhen der Nardale, sondern aus das Thal und eine ziemlich große Strecke der Straße überblicken.“

„Der Warschoh bielte laßg getren und unermüdblich in die Richtung der Brunn, von wo die Ausflügler zurückkehren mußten. Endlich hielt er es nicht mehr aus, sondern schlenderte den Bielenspfad zur Straße hinaus bis an die Stelle, wo sich in einem großen Garten einwies, welches über die Telephonnummer einunddreißig verfügte. Und hier spazierte er im Schatten der Gartengebüsche geduldig auf und nieder und bielte neugierig in alle aus der Richtung der Nar kommenden Wagen.“

„Wahrscheinlich sah er ein Gesicht mit einer Dame und einigen Herren heranziehen. Sein Abersicht bielte sich auf die Dame, aber o weh! Sie war über die erste, sogar über die zweite, ja fast schon über die dritte Höhe hinaus und besaß eine Nase, vor der Herr von Lanenach weit sicherer die Flucht ergriffen hätte, als vor einem Dutzend Krupp-Kanonen. Naß entsetzte er sich von dem Wiedemüthigen im Garten. Wenn dies Mabelleine sein sollte, jene Mabelleine, die ihm seit gestern im Kopfe herumging, dann verlegnete er sie einfach! Allein der Wagen hielt nicht vor der Villa, er rollte vorüber, und Gerhard ahnete keinen Rathlos.“

„Doch, daß ich sprech nur mit meiner eigenem Stimme!“ Klang es etwas plötzlich von unten.

„Aber, das ist nicht Frigens Stimme. Ich erkenne es jetzt genau! Wer sind Sie denn da unten?“

„Gerhard von Lanenach, Mittelmeier im zweiten Infanterieregiment, mein Fräulein, Ihnen zu dienen (wieder Abklugsamenslagen und Sporenklirren), aber nicht von einer der beiden Ihnen bekannten, sondern von einer dritten, Ihnen noch unbekanntem Sorte.“

„Wein Herr! Wie kommen Sie denn in Papa's, in Hofrat's Wiedemann's Villa? Sind Sie etwa ein Wohnungsver-einnehmer?“

„Mein Fräulein! Ich bin eben gar nicht in der Villa Jrezes Herrn Papis, sondern, so wie mir bekannt, in der mein Schwester, Frau von Durnitz, Villa Elsa!“

„Und Sie stehen da und reden mit mir, als ob wir Bruderhaft gerunten hätten, und machen mich nicht auf meinen Verthum.“

„Sie drach ob, und der am Telephon Laufende hörte, wie die junge Dame in der Schußweite in erregtem Ton auf Jemandem einsprach. Obgleich der erwachte Robert! Und in der That strömte aus schon der volle Klang eines kräftigen Jünglingsorgans auf ihn ein.“

„Mein Herr, was unternehmen Sie doch? Wie können Sie es wagen, meine Schwester von Wsten zu halten?“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“

„Wer ist das? Robert Wiedemann, Techniker im vierten Jahrgang und Reservistenmann!“

„Aber sind Sie denn, der mich zu interpelliren wohnt?“